

szeniert hat. Hier wären Aussagen über die Haltung der Kirchen, Schulen und Universitäten erforderlich gewesen. Bei der komparatistischen Methode werden zwar die vier Alliierten des Zweiten Weltkrieges und natürlich Deutschland und Italien berücksichtigt, nicht aber Israel, Polen oder die Tschechische Republik, die ein vielgestaltiges Verhältnis zum Totengedenken entwickelt haben. Aktuelle Betrachtungen, etwa zum Vietnamkrieg oder zu Bitburg, fehlen.

So bleiben insgesamt ein zwiespältiger Eindruck und der Wunsch zurück, daß *Mosse* auch weiter zu diesem Thema forscht und publiziert.

Rolf Rieß

**Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.), Nationalismus im Mittelmeer-  
raum. Passauer Mittelmeer-  
studien, Bd. 4, Passavia Univer-  
sitätsverlag, Passau 1994, 167 S.**

Bereits 1991, im Zeichen der Auswirkungen des Golfkrieges, hatte der Arbeitskreis zur Erforschung der Mittelmeerländer der Universität Passau eine Ringvorlesung „Nationalismus im Mittelmeer-

raum“ organisiert, deren Vorträge nun im vorliegenden Band veröffentlicht werden. Durch den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien hat das Thema inzwischen eine neue, andere Aktualität erhalten. Allerdings kommen die Nationalitäten und Nationalitätenkonflikte in diesem Teil des Mittelmeers nur ganz am Rande zur Sprache.

Es versteht sich, daß der Band keine Gesamtdarstellung anstreben kann, vielmehr bieten die einzelnen Beiträge einen Einblick in die verschiedenen und höchst heterogenen Varianten des Nationalismus und der nationalstaatlichen Konstituierung im Mittelmeer-  
raum. Am Anfang steht der interessante Versuch von *Hartmut Wolff* (Passau), die ‘Internationalität’ antiker Gesellschaften zu beschreiben. Wohl wissend um das Problematische des Versuchs, den aus der Moderne hervorgegangenen Begriff der Nation ins Altertum zu übertragen und in deutlicher Abgrenzung der verschiedenen Gemeinwesen des Altertums von den Nationalstaaten des 19. und 20. Jhs. diskutiert und beschreibt *Wolff* die relative Offenheit der antiken Staaten für das oder den Staatsfremde(n) sowie die mehr oder minder große Unabhängigkeit des antiken Bürgers von seinem Staat bis hin zur möglichen Existenz zwischen mehreren Staaten.

Hans Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) beleuchtet die französische Mittelmeerpolitik vom Ägyptenfeldzug Napoleons und den nachfolgenden Mittelmeer-Eroberungen Frankreichs bis hin zur unerwarteten Aktualisierung der Konzeption der 'France méditerranéenne' in der Gegenwart. Traditionell wurden zur Begründung der Mittelmeerpolitik historische Mythen herangezogen. So die Idee von der „Grande Nation“, deren aus den Revolutionskriegen stammende Formulierung nicht nur ein auf den Idealen der Französischen Revolution und der Einheit von Sprache und Kultur fußendes integratives und assimilationistisches Nationalkonzept enthielt, sondern auch den Anspruch auf territoriale Ausdehnung. Die Expansion in den Mittelmeerraum sei auch, und nicht zuletzt, als ein „Ersatz“ für die seit den Napoleonischen Kriegen unmöglich gewordene territoriale Ausdehnung in Europa zu sehen. Mitterands pro-amerikanische Außenpolitik im Golfkrieg wird aus dieser Perspektive als fundamentaler Bruch mit der bis dahin verfolgten Traditionslinie gewertet. Die Konzepte für die verstärkte Hinwendung Frankreichs zum Mittelmeerraum seit der deutschen Wiedervereinigung knüpften dagegen unmittelbar an historische Modelle wie de Gaulles „Politique arabe“ von

1962 (und deren Vorläufer) an, die mit Hilfe der Mittelmeerpolitik ein Gegengewicht zur wachsenden Rolle des Nachbarn Deutschland zu schaffen suchten.

Mario Isnenghi (Venedig) setzt sich mit der „Erfindung Italiens“, d.h. den verschiedenen Ausprägungen der Idee der nationalen Identität in Italien auseinander. Das Risorgimento sei in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. von der „offiziellen Kultur“ (leider geht der Autor nicht auf den Begriff ein) zu einem Ursprungsmythos umfunktioniert worden, dem von der „Mystik der wiedergefundenen Einheit“ (Isnenghi) geprägten *Risorgimento Nazionale*. Diejenigen Werke, die sich zu sehr an die Positionen von Mazzini oder Garibaldi annäherten, wurden aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Die nationale Kultur sei dennoch nicht so homogen und einseitig, so direkt von der „offiziellen Kultur“ bestimmt, wie es die Nachkriegszeit, auch unter dem Eindruck der damals erschienenen *Quaderni del carcere* von Antonio Gramsci, gesehen hatte. Isnenghi verweist u.a. auf die *Kultur der Zeitschriften* vor dem ersten Weltkrieg (u.a. *La Voce, Unità, Poesia*). Auch die Ideenwelt des italienischen Faschismus, die durch ein „Schema ungelöster Polaritäten“ (zum Beispiel Traditionalismus und Futurismus) geprägt sei, entspreche

kaum dem Stereotyp der „offiziellen Kultur“, sondern vermittelt eher ein Bild der Vielfalt.

*Jenny Brumme* (Leipzig) untersucht das Verhältnis von Nationalsprache und Regionalsprachen in Spanien und liefert damit den einzigen Beitrag, der sich ausführlicher mit der Problematik des Regionalismus innerhalb einer Nation befaßt. Die sprachliche Unifizierung war in Spanien, ähnlich wie in Frankreich, Teil der absolutistischen Strategien zur Formierung eines Einheitsstaates. Der Absolutismus hatte jedoch das Spanische nur auf politisch-institutioneller Ebene landesweit durchsetzen können und damit in den Regionen einen latenten Sprachkonflikt geschaffen. Für den politischen Regionalismus, der mit dem Einsetzen der industriellen Revolution erstarkte, hatte und hat die Wiedereinführung der Nationalsprachen hohe Symbolfunktion. *Brumme* zeichnet im weiteren ausführlich die Fortschritte im gesetzlichen Rahmen für Gebrauch und Entwicklung der Regionalsprachen und die Probleme bei der Emanzipierung der verschiedenen Sprachen nach.

Über das Problem des Nationalismus in den französischsprachigen Literaturen des Maghreb referierte *Fritz Peter Kirsch* (Wien). Die Entfaltung „nationaler“ Literaturen in den drei gro-

ßen Maghrebländern Marokko, Algerien und Tunesien hängt unmittelbar mit dem Phänomen des Kolonialismus zusammen. Vor der Eroberung gründete sich das Gemeinschaftsgefühl der arabisch-berberischen Bevölkerung auf den Islam; nach 1830 entwickelt sich als „Antwort“ auf die Eroberungsdynamik der französischen Nationalmythen ein maghrebischer Nationalismus mit ausgeprägt defensivem Charakter. *Kirsch* umreißt die traumatische Situation der literaturschaffenden maghrebischen Eliten, die die koloniale Situation zwang, sich zwischen dem Rückzug ins Konservative (z.B. die islamische Renaissance des Maghreb) oder einem Modernisierungsstreben, das weitgehend der Anpassung an französische Kulturnormen gleichkam, zu entscheiden.

*Thomas Philipps* Beitrag „Nationale Einheit und politische Mehrstaatlichkeit der Araber in der Gegenwart“ gibt eine überzeugende, historisch fundierte und luzide Darstellung der Rolle von arabischer Kultur (besonders der Sprache), Islam und Kolonialismus bei der Herausbildung des arabischen Nationalismus. Erstmals in dem Band werden die Begriffe Nation und Nationalismus diskutiert und kritisch hinterfragt. Nationalismus wird von *Philipp* unter Bezug auf Hobs-

bawm und Kedourie als eine in Europa entwickelte Doktrin betrachtet, die meint, „daß sich die Menschheit nach einem Naturgesetz in Nationen gliedert, sich Nationen nach bestimmten, objektiv faßbaren Merkmalen unterscheiden und die einzige rechtmäßige Regierungsform auf einer nationalstaatlichen Ordnung beruht“. (Kedourie) *Philipp* unterstreicht, daß Nationen Produkt der menschlichen Geschichte sind, im Mittelmeerraum teilweise erst der allerjüngsten Geschichte. Das geringere historische Alter solcher Nationen könne deren Legitimität jedoch keinesfalls in Frage stellen.

Den Abschluß des Bandes bildet eine vergleichende Studie zur Nationalstaatsbildung und zu innergesellschaftlichen Konflikten im Mittelmeerraum von *Peter Steinbach* (Berlin). Vorangestellt ist eine kritische Auseinandersetzung mit den lange tradierten, jetzt obsolet gewordenen Nationalismuskonzepten der Modernisierungstheorie und verschiedener Befreiungstheorien der Dritten Welt. Diese Konzepte, die Nationalismus und Nationalstaatlichkeit als Bedingung und Mittel der politischen Befreiung und nachholenden Modernisierung interpretierten, trugen wesentlich bei zu einer gestörten Wahrnehmung der existierenden innerstaatlichen ethnischen und Natio-

nalitätenkonflikte. Das folgende Resümee der Nationalstaatsgründungen im Mittelmeerraum beschränkt sich auf knappste historische Aufrisse, die jeweiligen „Wir-Gruppen-Prozesse“ (*Steinbach*) werden dabei leider kaum berührt.

Nach der Lektüre stellen sich weitere Fragen fast von selbst: Wie stehen die regionalistischen Kräfte in Südfrankreich zur französischen Mittelmeerpolitik? Welchen Einfluß hat die türkische Diaspora in Deutschland auf den türkischen Nationalismus? Welchen die nach Millionen zählende arabische Diaspora in Frankreich auf den arabischen Nationalismus in den Herkunftsländern? Wie funktionierte jene „gelebte Utopie multikultureller Gesellschaften“, die *Lüsebrink* in Teilen des Mittelmeerraums bis in unser Jahrhundert hinein lebendig sieht? Gab es sie überhaupt? Und schließlich: Ist die Einheit des Mittelmeerraums, die übrigens auch Braudel „quer“ zur gängigen nationalstaatlichen Betrachtung herausgearbeitet hatte, angesichts der heutigen Migrationsströme, Warenströme und zunehmenden Kulturtransfers tatsächlich infragegestellt, wie das Vorwort meint? Der Band bestätigt einmal mehr, daß gerade in Zeiten sich verändernder Perspektiven und Paradigmen empirische Einzelstudien ein wesentlicher Ausgangspunkt

für neue Fragen und neue Wahrnehmungen sind.

Cornelie Kunze

**Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, hrsg. von Eva Schmidt-Hartmann, Oldenbourg, München 1994, 335 S. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 20).**

Der Band enthält 20 Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee im Oktober/November 1991. Er ist in vier thematische Sektoren gegliedert: a) Die Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Nationalismuserfahrung; b) Forschungsansätze, Modelle, Theorien; c) Vergleichende historische Nationalismusforschung; c) Das Zeitalter des Nationalismus als eine Epoche der böhmisch-slowakischen Geschichte. Der Band ist ein Versuch, eine allgemeine Überlegung zur Nationalismusproblematik auch in bezug auf die östlichen Länder zu liefern. Die Beiträge erfassen disparate Themenbereiche. *Loewenstein* konzentriert sich auf das Verhältnis zwischen Nationalismus und Massen-

psychologie, während *Štřítecký* versucht, das Problem der „Identität“ durch das Instrumentarium der sozialen Anthropologie zu berücksichtigen. *Brenner* wendet die klassischen Modelle von Otto Bauer und Karl W. Deutsch zur Erklärung des Integrations- und Desintegrationsprozesses in der multinationalen Gesellschaft an. *Seibt* setzt den Akzent auf die Untersuchung des Nationalismus in der Mediävistik. Er kommt zu dem Schluß, daß durch die Theoreme der Mediävistik die historischen Dimensionen des „Nation-Building“ beleuchtet werden können (S. 86). *Schamschula* untersucht die Konstruktion und die Rolle von Mythen und Mythologie in einer nationalistischen Ideologie.

Erwähnenswert aber sind vor allem die Beiträge von *John Breully* „Approches to Nationalism“ (S. 15-39) und von *Miroslav Hroch* „Nationales Bewußtsein zwischen Nationalismustheorie und der Realität der nationalen Bewegung“ (S. 39-52). Der englische Historiker aus Manchester ergänzt sein Nationalismuskonzept, das er bereits 1993 in seinem Werk „Nationalism and State“ dargestellt hatte. In Anlehnung an die von *Kedurie* entworfene Kategorie des Nationalismus als „politischer“ Doktrin begreift *Breully* den Nationalismus als eine zur